

Dietmar Krug

# Die Verwechslung

Roman

OTTO MÜLLER VERLAG

[www.omvs.at](http://www.omvs.at)

ISBN 978-3-7013-1258-0

© 2018 OTTO MÜLLER VERLAG SALZBURG-WIEN

Alle Rechte vorbehalten

Satz: Media Design: Rizner.at

Druck und Bindung: Christian Theiss GmbH, A-9431 St. Stefan

Umschlaggestaltung: Georg Thanner

Grafik: Blend Images – Dave and Les Jacobs/Brand X Pictures/  
Getty Images

*Inhalt*

Der Buchstabe	7
Der Kaktus	21
Die Lesung	38
Der Panther	53
Der Hahn	64
Die Sau	81
Das Training	99
Der Analytiker	115
Der Blick	130
Der Prozess	143
Die Kopfnuss	158
Der Schweiß	177
Die Samenspende	195
Der Flirt	211
Die Manndeckung	227
Die Verstümmelung	243
Die Nähe	263
Die Überraschung	279
Epilog	298

## *Der Buchstabe*

Er wusste nicht, wie lange er schon wach lag. Mit geschlossenen Augen versuchte er, seinen Atem dem Ticken des Weckers anzupassen, um ruhiger zu werden. Neben sich hörte er die regelmäßigen Atemzüge seiner Frau, und er begann, sie um ihren Schlaf zu beneiden. Er zog sich das Betttuch vom Körper, Schweiß hatte sich auf seinem Brustbein gesammelt. Durch das geöffnete Schlafzimmerfenster drang die kühle Luft einer windstillen Frühlingsnacht. Der nahe Wald sandte Feuchte aus, aus der Ferne waren die Geräusche der Stadt zu hören.

Schließlich öffnete er die Augen und überließ sich seinen Gedanken, die in immer neuen quälenden Kreisen vergeblich versuchten, ein keimendes Unbehagen zu unterdrücken. Und obwohl er wusste, dass es zu nichts führen würde, ging er das Ganze noch einmal durch. Was drohte ihm jetzt eigentlich? Waren seine Ängste nicht haltlos übertrieben? Das schlimmste Szenario war doch folgendes: Ein Gericht würde die weitere Veröffentlichung seines soeben erschienenen Romans per einstweiliger Verfügung verbieten. Dann würde er halt mit offenen Karten spielen, seinen Fehler zugeben, die falsche Anschuldigung öffentlich aus der Welt räumen und den Ruf des Mannes, den er grundlos in den Dreck gezogen hatte, wiederherstellen. Aber würde das ausreichen? Könnten die Kläger den Verlag am Ende zwingen, die gesamte Auflage einzustampfen? Er nahm sich vor, gleich am nächsten Morgen seinen

Verleger anzurufen, um ihm seinen fatalen Irrtum mitzuteilen und sich gemeinsam mit ihm auf das Komende einzustellen. Der Name des Mannes, dem er in seinem Roman eine brutale Gewalttat an einem Kind untergeschoben hatte, kam nur in einer Szene vor, man könnte ihn zur Not mit ein paar Schwärzungen tilgen. Die Auflage war zwar hoch, weil der Verlag auf seine Popularität als Talkshow-Moderator gesetzt hatte. Aber ein paar Studenten könnten eine solche Tilgungsarbeit in einigen Tagen erledigen.

Er wälzte sich auf die Seite und atmete mehrmals tief ein und aus. Lassen Sie Ihre Gedanken ziehen, hatte sein Arzt ihm gesagt, wie Wolken am Himmel. Es gelang ihm einige Minuten lang, seine Lider begannen bereits schwer zu werden. Doch die Unruhe setzte sich durch. Was, wenn die Kläger gerade wegen seiner Popularität alle Hebel in Bewegung setzten und mehr wollten, seine völlige Vernichtung als Autor, als öffentliche Person? Der Mann, den er beschuldigt hatte, war ein Geistlicher, ein Ordensmann, die katholische Kirche hatte die Mittel, um einen langen Prozess durchzustehen. Aber wäre die Kirche überhaupt interessiert an einem solchen Aufsehen?

Mit einem langen Ausatmen, fast schon einem leisen Seufzer, setzte er sich auf und lauschte noch einmal den ruhigen Atemzügen seiner Frau. Behutsam streckte er seine Hand aus, fühlte die warme Haut ihres Rückens. Dann stand er auf und verließ so lautlos wie möglich den Raum. Im Flur blieb er kurz unschlüssig stehen, schließlich ging er in sein Arbeitszimmer am anderen Ende des Korridors und nahm sein Laptop vom

Schreibtisch. Auf Zehenspitzen stieg er damit die Treppe ins Erdgeschoss hinab und ging in die Küche. Er stellte das Laptop auf den Tisch und öffnete den Külschrank, das Licht warf einen länglichen Schein in den Raum, die plötzliche Helligkeit blendete ihn. Mit zusammengekniffenen Augen nahm er ein Bier aus dem Türfach. Kurz hielt er die Flasche an seine Wange, spürte die Kühle des Glases. Dann stellte er sie zurück und schlug die Tür mit einem Geräusch zu, das ihn erschreckte. Mit angehaltenem Atem lauschte er ins Haus hinein. Hatte er seine Frau geweckt? Wollte er sie am Ende aufwecken?

Er strich sich mit der Hand über die Stirn und rekapitulierte die fatale Geschichte noch einmal in Gedanken. Bemerkte hatte er seinen Irrtum, als er eine E-Mail an seine ehemaligen Mitschüler schreiben wollte, mit denen er vor über dreißig Jahren in Haus Birkenhain, einem Ordensgymnasium in seiner Heimatprovinz, das Abitur gemacht hatte. Er wollte sie zu einer Lesung aus seinem Roman einladen, die er in zwei Wochen an ihrer ehemaligen Schule haben würde.

Er hatte lange an der Einladungsmail gefeilt, immer wieder Formulierungen geändert, Wörter ersetzt. Es hatte ihn in eine überraschende Erregung versetzt, den Roman ankündigen zu können. Die meisten seiner ehemaligen Mitschüler hatten gewiss mitbekommen, dass aus ihm ein bekannter Talkmaster geworden war, aber der Roman erfüllte ihn doch mit einem besonderen Stolz. Er würde nach all den Jahren als gemachter Mann in seine Heimatwelt zurückkehren. Der Ausdruck „gemachter Mann“ erschien ihm seltsam, gab es eigentlich

auch eine „gemachte Frau“? Er machte sich eine Notiz in einem Heft, das er für solche Einfälle immer auf dem Schreibtisch bereitliegen hatte. Er wollte die Mail schon abschicken, doch dann fügte er, beschwingt von einem plötzlichen Hochgefühl, noch hinzu: „Wenn euch im Roman die Schule und die beschriebenen Lehrer bekannt vorkommen, dann ist das kein Zufall... Übrigens habe ich die Namen aller real existierenden Figuren geändert, bis auf eine einzige Ausnahme: Pater Spelthan. Sobald ihr die Szene lest, in der er seinen Auftritt hat, werdet ihr wissen, warum.“

Erneut zögerte er vor dem Abschicken und las die Zeilen noch einmal. Hatte er den Namen des Paters richtig geschrieben? Enthielt er ein H oder zwei, wie ein Hahn? Er stand auf und nahm seinen Roman aus dem Wandregal seines Arbeitszimmers. Die betreffende Stelle war rasch gefunden, er hatte ein rosafarbenes Post-it auf die Seite geklebt. Er fragte sich, wie seine ehemaligen Mitschüler die Szene wohl aufnehmen würden.

*Burkhard ließ seinen Blick über die Bankreihen schweifen. Eine Reihe hinter dem Platz, auf dem er für gewöhnlich saß, wenn er nicht ministrierte, stand Günter. Er hatte den Unterkiefer leicht vorgeschoben und biss dabei die Zähne aufeinander – eine Mimik, die Burkhard gelegentlich imitierte, weil sie ihm respekt einflößend vorkam. Nur ein einziges Mal hatte Burkhard gesehen, wie dieser kraftstrotzende Unterkiefer plötzlich seine Haltung verlor. Die beiden Jungen besuchten inzwischen dasselbe Gymnasium, Günters Klassenraum befand sich im gleichen Trakt, nur eine Etage tiefer. In*

*einer Pause stand Günter, mit dem Rücken an die Wand gelehnt, im Flur vor seiner Klasse, ein Bein angewinkelt, so dass seine Fußsohle die geweißte Wand berührte. Während er mit gewohnt kühner Kieferhaltung auf das Ende der Pause wartete, kam plötzlich Pater Spelthan um die Ecke, ein Latein- und Religionslehrer, der sich jedoch in erster Linie um administrative Aufgaben der Schule und des Ordens kümmerte. Pater Spelthan war ein kleiner und gedrungenener Mann mit einer ungesund aussehenden roten Gesichtsfarbe. Er schien ständig in Eile zu sein, der trippelnde Gang seiner kurzen Beine versetzte seinen Oberkörper in eine leichte Pendelbewegung, die unterstützt wurde durch rhythmische, ruckartige Bewegungen seiner rechten Hand, in der er stets eine brennende Zigarre hielt.*

*Raum greifend und Rauchwolken verbreitend, hastete er über den Flur. Als er an der Tür von Günters Klassenzimmer vorbeiging, registrierte er aus den Winkeln seiner durch eine Brille verkleinerten Augen den an der Wand lehrenden Schüler. Ohne seinen Schritt zu verlangsamen und auch nur den Kopf in Günters Richtung zu wenden, schlug der Pater dem Jungen völlig überraschend ins Gesicht. Obwohl er mit der flachen Hand zugelangt hatte, erzeugte der Schlag nicht das hell klatschende Geräusch einer gewöhnlichen Ohrfeige, sondern eher den dumpfen Klang eines Fausthiebs. Die Wucht des völlig ansatzlos erfolgten Schlags riss Günters Kopf zur Seite. Jetzt erst verlangsamte der Pater seinen Gang, drehte sich zu dem Gezüchtigten um und sagte, während er mit der Schlaghand auf Günters Fuß deutete, der immer noch die Wand berührte:*



– *Du weißt, warum.*

*Darauf setzte er sich gleich wieder in Bewegung und bog hastig pendelnd und rauchend um die Ecke. Einige Schüler, die Zeugen der Szene geworden waren, schauten Günter schweigend an. Während er verlegen grinste, füllten Tränen seine Augen. Wenn er sich nun dem aufkeimenden Gefühl der Verlassenheit, der Empörung oder auch nur dem körperlichen Schmerz in seinem Gesicht einen Augenblick länger hingegeben hätte, dann wären ihm die Tränen in Bächen über die Wangen gelaufen. Doch mit einer sichtbaren Anstrengung schob Günter langsam wieder das Kinn nach vorne und pumpte mit dieser Bewegung die Tränen aus den Augen zurück ins Innere seines Schädels. Er sagte kein Wort und blieb an der Wand stehen, als sei nichts geschehen – nun allerdings mit beiden Füßen auf dem Boden.*

Er hatte Spelthan also mit einem H geschrieben. Er erinnerte sich, dass er bei der Überarbeitung seines Romans bei der Spelthan-Szene lange innegehalten hatte. Wie allen real existierenden Personen hatte er ursprünglich auch dem Pater einen fiktiven Namen gegeben. Doch am Ende zog er die Mundwinkel nach unten, atmete zweimal heftig ein und aus und sagte laut vor sich hin: „Und du stehst mit deinem Namen dafür ein, du Drecksau.“ Und so hatte er Spelthan seinen Namen gelassen.

Ein letztes Mal noch las er die E-Mail an seine ehemaligen Mitschüler durch, prüfte, ob sich kein Tippfehler eingeschlichen hatte, und wieder blieb er beim Lesen an dem Namen des Paters hängen. Vielleicht hat-

te er ihn in seinem Roman ja falsch geschrieben, womöglich fehlte doch noch ein H. Um sicherzugehen, öffnete er die Google-Seite und tippte in die Suchmaske: Pater Spelthan, Haus Birkenhain.

Er stieß auf eine Homepage des Franz-von-Sales-Ordens, dem Träger seines Gymnasiums. Unter der Rubrik „Verstorbene Sales-Oblaten“ fand er eine kurze biografische Notiz für einen „Pater Heinrich Spelthahn“, der von 1951 bis 1975 Lehrer am Gymnasium gewesen war. Also doch ein Hahn. Der Name war ein blau eingefärbter Link, er klickte ihn an, und ein Foto ging auf. Das Bild eines etwa sechzigjährigen Mannes erschien. Er hatte eine hohe Stirn, das Haar war bereits bis zum Hinterkopf zurückgewichen, sein längliches Gesicht mit der schmalen, leicht gebogenen Nase über dem Mund mit den dünnen Lippen hatte etwas Vogelhaftes. Die dunklen Augen hinter der großen, viereckigen Brille wirkten südländisch und hatten einen leicht melancholischen Ausdruck.

Theves starrte auf das Bild und spürte, wie sein Mund trocken wurde. Er wusste sofort: Er war es nicht. Das war nicht der Mann, der den Jungen geschlagen hatte, er hatte dem prügelnden Pater einen falschen Namen gegeben. Und noch während er kopfschüttelnd das Foto betrachtete, wusste er plötzlich, dass es diesen realen Pater Spelthahn auf dem Foto an seiner Schule gegeben hatte, natürlich, er kannte ihn, er hatte nur bis jetzt nicht mehr an ihn gedacht. Eine Erinnerung tauchte auf. Er sah Pater Spelthahn am Ende jenes Gangs, auf dem der Schüler von dem anderen Pater, dessen Namen er in Wahrheit gar nicht kannte, geschlagen worden

war. Er sah den echten Spelthahn in seiner Erinnerung nicht wirklich, er hatte nur ein vages Bild von ihm, eine schwarz gekleidete Gestalt am Ende eines mit gesprenkelten Steinfliesen gedeckten Gangs, in einem kleinen Foyer, das zum Sekretariat der Schule führte. Warmes Sonnenlicht fiel durch ein großes Fenster, das den Blick auf einen begrünten Innenhof mit Springbrunnen freigab. Pater Spelthahn stand da, in einem Lichtschein, so blendend hell im Kontrast zu dem weit schwächer beleuchteten Flur, dass man die Augen zu einem schmalen Schlitz verengen musste. Die Gestalt des Paters wurde von hinten beschienen, eine schlanke, gesichtslose Silhouette, deren Konturen zu verschwimmen schienen in einem Licht, das mehr verschleierte als erhellte. Theves wusste nicht, was der Pater in seiner Erinnerung gerade machte, er war einfach nur da, ein wichtiger und überaus beliebter Mann in der Schule.

Sobald die Erinnerung verblasste, war die Unruhe umso stärker zurückgekommen. Theves hatte das Foto des Paters lange angestarrt, als könnte es ihm eine Antwort auf seine drängendste Frage geben: Wie hatte ihm das nur passieren können? Warum hatte er den Namen verwechselt, und wieso hatte er dem prügeln-den Pater ausgerechnet den Namen Spelthan gegeben? Und wer war der Pater, der den Jungen wirklich geschlagen hatte?

Und diese Fragen quälten ihn auch jetzt wieder mit frischer Wucht, als er mitten in der Nacht in der Küche stand und kopfschüttelnd ins Leere starrte. Theves öffnete den Kühlschrank wieder und nahm die Bierfla-